

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Jahrbuch

**Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und
Heimatkunde**

Oldenburg, 1957-

Dieter Zoller: Ein mittelalterlicher Brunnen in Bad Zwischenahn

urn:nbn:de:gbv:45:1-3267

Dieter Zoller

Ein mittelalterlicher Brunnen in Bad Zwischenahn

mit 4 Abbildungen

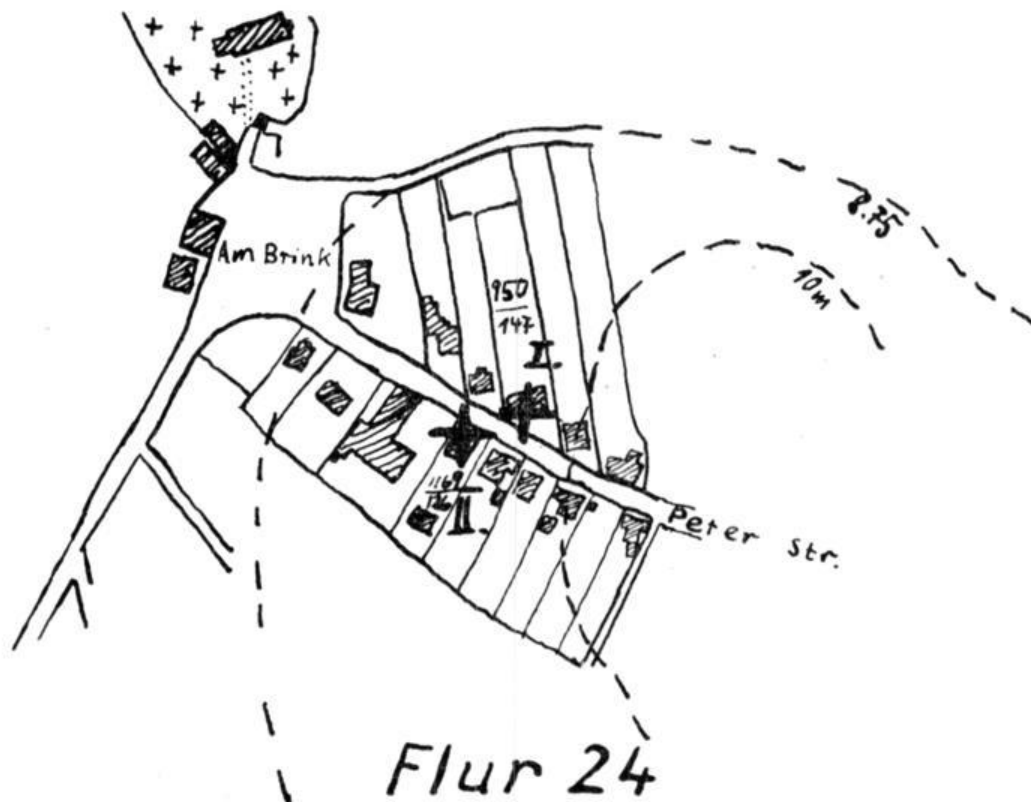


Abb. 1: Lage der Brunnen I und II – Bad Zwischenahn

Beschreibung:

Bei Ausschachtungsarbeiten für einen Neubau kam im Jahre 1955 im Ortskern Bad Zwischenahns (Fl. 24, Parz. 1169/126) an der Peterstraße ein mittelalterlicher Brunnen zutage, benannt als Brunnen II in der Kartenskizze Abb. 1 und im Profil Abb. 2. Der obere Brunnenrand, der in ungefähr 1 Meter Tiefe von der heutigen Oberfläche lag, befand sich unmittelbar unter

Anschrift des Verfassers:

Dieter Zoller, Museumspfleger, Bad Zwischenahn (Oldb.), Auf dem Winkel 5

dem aufgeplaggten Eschboden des ehemaligen Zwischenahner Esches. Der Brunnen selbst war in den anstehenden diluvialen Schwemmsand eingegraben worden. Seine Gesamttiefe vom Rand bis zur Sohle betrug noch 0,88 m. Der mittlere Durchmesser des Brunnens lag fast durchgehend um 0,98 m, während er am oberen Rand nach beiden Seiten verbreitert war. Eine Brunnenfassung

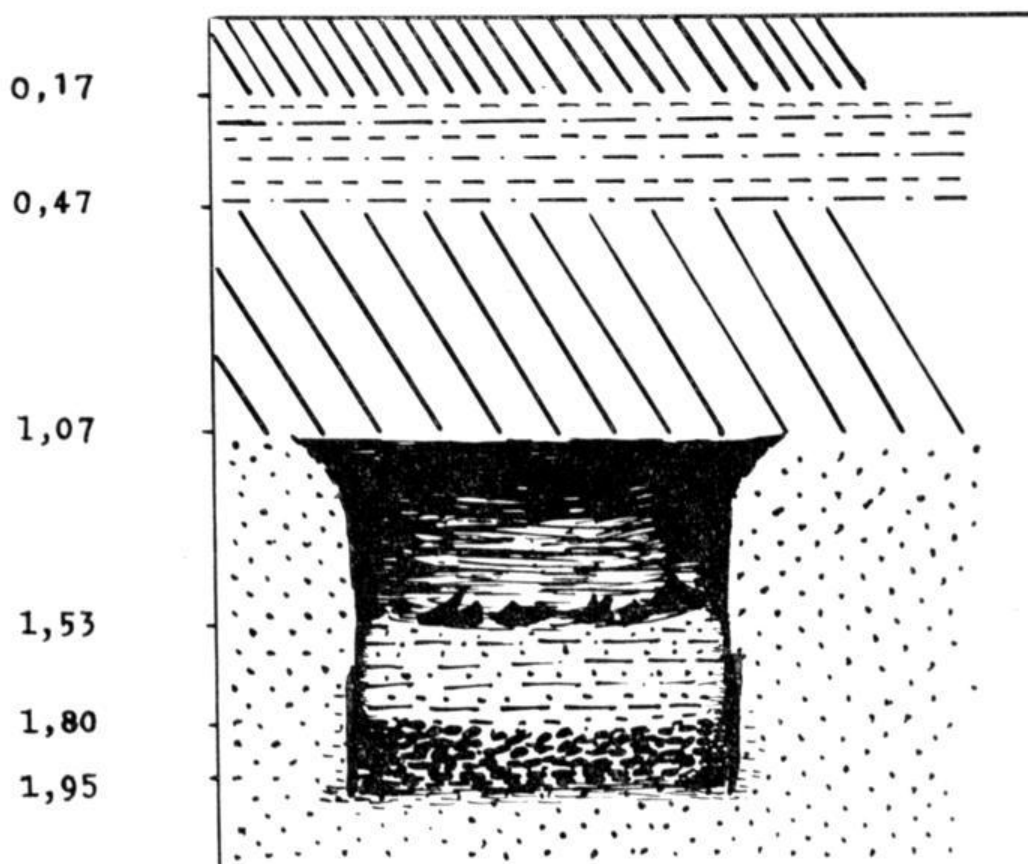


Abb. 2: Profilschnitt des Brunnens II – Bad Zwischenahn

war nicht mehr vorhanden, lediglich um den Boden fanden sich noch einige kleine, stark verfaulte Holzreste von Brettern. Die Form des Brunnens war kreisrund.

Das Bodenprofil ergab folgenden Befund: (Abb. 2)

Von der Oberfläche:

- bis 0,17 m stark humose, dunkle Kulturschicht
- bis 0,47 m aufgefahrener Sand mit Ziegelbrocken und Kulturschutt der Neuzeit
- bis 1,07 m aufgeplaggtter Eschboden
- ab 1,08 m anstehender gelblich-weißer Schwemmsand, in 2 m Tiefe in Lehm übergehend.

Im Brunnen selbst zeigte sich eine merkwürdige Schichtung. Vom Rand bis zu einer Tiefe von 0,46 m war der Brunnen mit Sand und Humusteilchen zugeschlammte. In den unteren 10 cm dieser Schicht bildete der humose Schlamm eine schwärzlich, fettig glänzende Masse, in der sämtliche Gefäß-

scherben lagen, die in dem Brunnen gefunden wurden. Unter dieser Schlamm-
schicht folgte eine 27 cm starke Schwemmsandschicht, die aus fast weißem
Sand bestand, der mit grau-schwarzen Schlieren aus humosen Bestandteilen
durchzogen war. Auf diese Schwemmsandzone folgte nach unten eine 15 cm
starke Schicht, die nur aus fest aufeinandergepackten Eicheln bestand. Frucht-
becher, Stiele oder Blätter der Eiche konnten nicht gefunden werden. Der
Sand zwischen den Eicheln war teilweise bräunlich-bläulich verfärbt.

Von den Eicheln selbst war nur die Schale erhalten, während der Kern
vergangen war. Bei der Bergung hatten die Eicheln noch ihre volle Form,
die sie jedoch an der Luft bald verloren und zusammenschrumpften.

Die Funde:

Es konnten lediglich aus der oben beschriebenen Schlammschicht des
Brunnens Gefäßreste geborgen werden. Es handelt sich dabei durchweg um
Bruchstücke frühmittelalterlicher Kugeltöpfe. (Inv. Nr. 465 Mus. Bad
Zwischenahn).

1. Bruchstück einer Kugelkanne (Abb. 3 Bild 2).

Unmittelbar unter dem leicht umgelegten Rand, der oben leicht abgestrichen
und etwas nach außen gezogen ist, sitzt auf der Gefäßwandung eine kegel-
förmige Ausgußstülle, die schräg nach oben führt. Der Ton ist gut geschlämmt
und mit feinem Steingrus gemagert. Die Farbe ist an der Innen- und Außenseite
hellrötlich-braun. Die Wandung ist am Gefäßkörper sehr dünn, wird jedoch in
Höhe des Tüllenansatzes bis zum Rand dicker. An dieser verstärkten Stelle ist
im Bruch ein grauer Tonkern zu sehen, der sich nach der unteren Gefäßwan-
dung immer mehr verliert, um schließlich ganz zu verschwinden. Die Außenseite
des Gefäßes ist sehr gut geglättet und weist schwach erkennbare Streifen auf,
die vielleicht Reste einer ehemaligen Bemalung sein könnten. Die Innenseite
ist uneglättet und rauh. (Gesamthöhe noch 11,3 cm.)

2. Oberteil eines größeren Kugeltopfes (Abb. 3, Bild 3 und 4).

Das S-förmig schwingende Randprofil geht in einen bauchigen Gefäßkörper
über. Das Gefäß ist etwas unsymmetrisch, wie aus der Abbildung 3 Bild 3
und 4 zu ersehen ist. Das Gefäß ist noch ganz mit der Hand geformt. Finger-
spuren sind auf der äußeren und inneren Gefäßwandung gut erkenntlich. Die
Magerung des Tones erfolgte mit Muschelgrus. Durch einen zu scharfen Brand
des Gefäßes sind einige Muschelgrusteilchen herausgeplatzt, so daß die Ober-
fläche des Gefäßes mit winzig kleinen Löchern übersät ist. Der Randedurch-
messer (Außenmaß) beträgt 24 cm. Farbe hellbraun.

3. Randstück eines ähnlichen Gefäßes.

4. Randstück eines ähnlichen Gefäßes.

Muschelgrusmagerung. Farbe rötlich-braun. Der feingemahlene Muschelgrus
ist hier aber gut erhalten und nicht herausgeplatzt.

5. 3 Randstücke und mehrere Scherben von kleineren Gefäßen.

Diese Scherben weisen einen wenig sorgfältig bearbeiteten Ton auf, der stark
mit Granitgrus gemagert ist. Zwei der Randstücke haben einen kurzen, schwach
umgelegten Rand, während das dritte Randstück einen etwas schärfer umge-
legten Rand aufweist, der aber auch verhältnismäßig kurz ist. Der Brand dieser
Gefäße ist schlecht. Farbe dunkelbraun. (Abb. 3, Bild 5–7.)

6. 1 kleines Randstück.

Kurzer leicht umgelegter und dünn ausgezogener Rand. Guter Brand, gut ge-

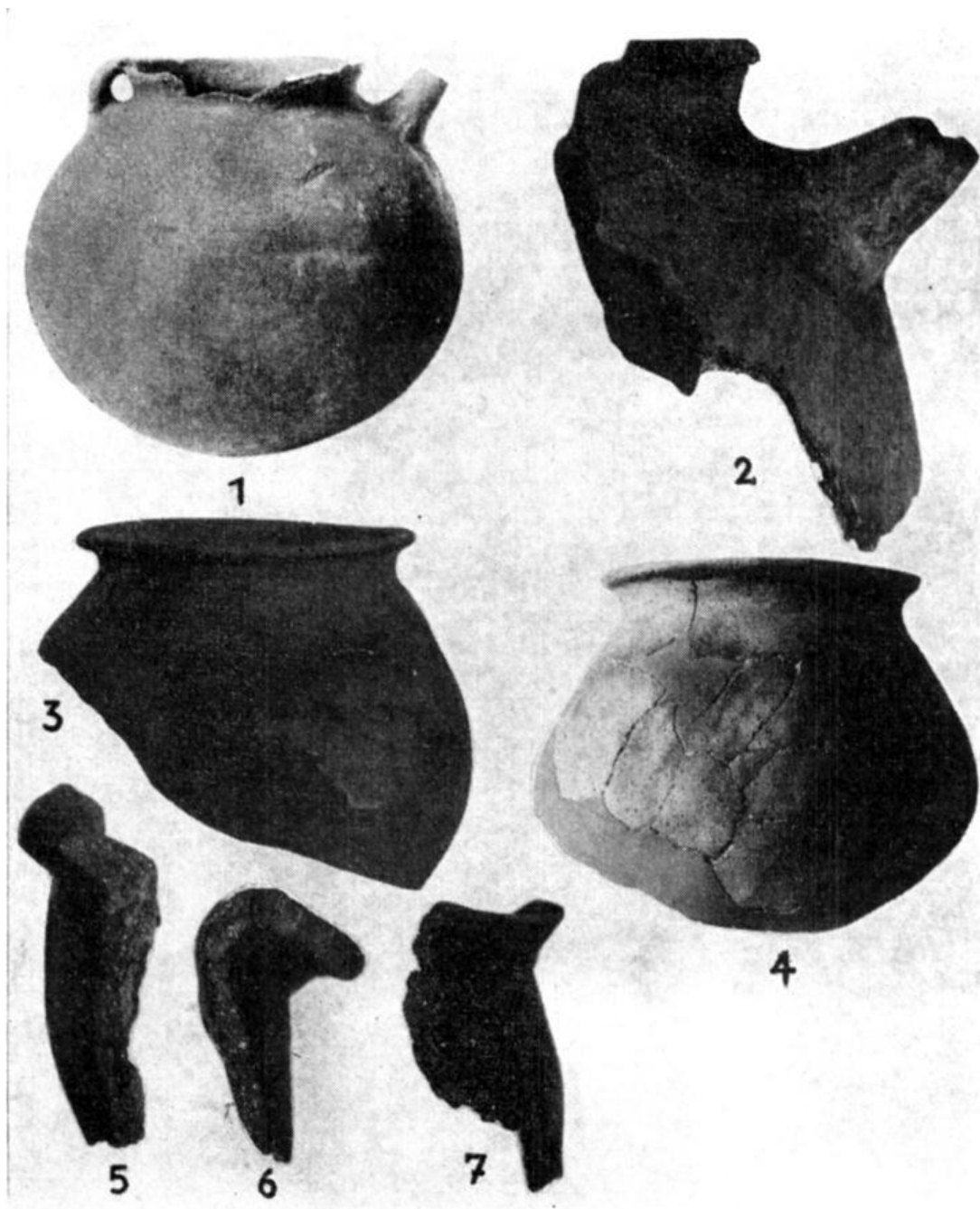


Abb. 3: Die Funde

1. (Zum Vergleich mit 2) Kugelkanne aus einem Grabhügel bei Hedehusum/Föhr. (Nach H. Jankuhn, Haithabu – Eine germanische Stadt der Frühzeit, 2. Aufl., Wachholtz-Verlag, 1938)
2. Kugelkannenbruchstück aus Brunnen II – Bad Zwischenahn
3. und 4. Zwei Ansichten des Kugeltopfs mit Muschelgrusmagerung aus dem Brunnen II – Bad Zwischenahn
5. bis 7. Drei Randstücke von kleineren Gefäßen aus dem Brunnen II – Bad Zwischenahn

glättet. Dieses Stück gehört wahrscheinlich zu einem kaiserzeitlichen Gefäß und ist zufällig in den Brunnen geraten. Es sticht in Farbe, Machart und Brand völlig von den anderen Funden ab.*

7. Bruchstücke eines Mahlsteins aus Basalt.

Die Eindatierung dieser Keramikreste stößt auf erhebliche Schwierigkeiten, da einerseits keine einwandfrei datierbaren Beigaben mitgefunden wurden und andererseits über die frühe mittelalterliche Keramik im Raume Oldenburg noch keine genauen Untersuchungen vorliegen. Da aber bei den Funden aus Bad Zwischenahn in typologischer und technischer Hinsicht eine starke Übereinstimmung mit ähnlichen Funden an der Nordseeküste von Holland bis Schleswig-Holstein anzutreffen ist¹⁾, wird hier ein Analogieschluß erlaubt sein, der, immer unter der Voraussetzung von kleineren lokalen Schwankungen des Zeitansatzes, doch noch eine einigermaßen genaue Datierung ergeben wird.

Es sei zunächst vorausgeschickt, daß es sich bei den Keramikresten Nr. 1–4 um Importkeramik handeln muß, während bei den Stücken Nr. 5–6 die Möglichkeit einer einheitlichen Herstellung besteht.

Für die Kugelhannen möchte La Baume²⁾ das 9. Jhdt. in Anspruch nehmen, weist jedoch darauf hin, daß die Kugelhannen von Haithabu dem Ende des 10. Jhdts. bis Anfang des 11. Jhdts. zuzuweisen sind. Die Zwischenahner Kugelhanne stimmt in Form, Technik und Farbe mit der aus den Grabhügeln von Hedesum (s. ²⁾, Taf. 21 Nr. 8) stark überein. Zum Vergleich wurden die beiden Stücke hier in Abb. 3 Bild 1 und 2 nebeneinander gestellt.

Die Kugeltopfrete Nr. 2–4 sind mit ihrer Muschelgrusmagerung schon als Importen gekennzeichnet. Besonders auffällig ist bei diesen Stücken die durch das Herausplatzen von kleinen Muschelgrusteilchen eingearbte Oberfläche. Dem S-förmig geschwungenen Profil nach wäre diese Keramik in das 10. Jhdt. einzudatieren, jedoch konnte R. Schindler³⁾ diese auffälligen Gefäße in Hamburg für das 9. Jhdt. nachweisen. Auch in Haithabu wird die Muschelgruskeramik als Importware des 9. Jhdts. angesehen⁴⁾, so daß für die Zwischenahner Gefäße dieser Art keine Ausnahme anzunehmen ist.

Die unter Nr. 5 angeführten Randstücke und Scherben gehören kleineren Gefäßen an, von denen allerdings nicht feststeht, ob sie einen kugelförmigen oder flachen Boden besessen haben. Ihrer groben Tonmagerung mit Granitgrus, der einfachen Randbildung und dem weichen Brand nach gehören sie ebenfalls dem 9. Jhdt. an, was mit den Erkenntnissen von La Baume und Schindler durchaus in Einklang zu bringen ist (s. ¹⁾–³⁾). Zusammenfassend wäre also zu sagen, daß man das Alter des Brunnens mit Hilfe der Gefäße mit aller Wahrscheinlichkeit in das 9. Jhdt. eindatieren kann. Die

* S. a. Anm. 3: R. Schindler S. 122 weist aber auch Kumpfe mit kaiserzeitähnlichem Profil als typisch für den frühmittelalterlichen Formenschatz des 9.–11. Jhdts. nach.

Gelegentlich der Tagung des Nordwestdeutschen Altertumsverbandes in Münster (1957) wurden von Herrn Winkelmann, dem Grabungsleiter der spätsächsischen Siedlung Warendorf, ebenfalls derartige Randstücke vorgelegt, die dort zusammen mit einer Kugeltopfkeramik des 8.–9. Jhdts. gefunden wurden.

Damit wäre auch eine Eindatierung des Fundes Nr. 6 — Bad Zwischenahn — in das 9. Jhdt. möglich.

unterschiedliche Datierung der Kugelkannen läßt nach La Baume (² S. 109) den Schluß zu, daß sich die Kugelkannen längere Zeit im Gebrauch befanden und daß der Handel mit diesen Kannen vom Westen (Holland) nach Osten (Schleswig–Nordfries. Inseln) vor sich ging. Er führt insgesamt 10 bisher bekannte Stücke auf, von denen 4 in Holland, 1 im Rheingebiet und die übrigen 5 in Schleswig-Holstein und auf den Nordfr. Inseln gefunden wurden. Als 11. Exemplar käme jetzt als Verbindungsstück zwischen diesen Gebieten die Kugelkanne von Bad Zwischenahn dazu. Da die ältesten Stücke in Holland gefunden wurden und die jüngsten in Haithabu, läßt sich wohl für das Exemplar aus Bad Zwischenahn in Übereinstimmung mit dem Alter der Begleitkeramik auch das 9. Jhdt. annehmen.

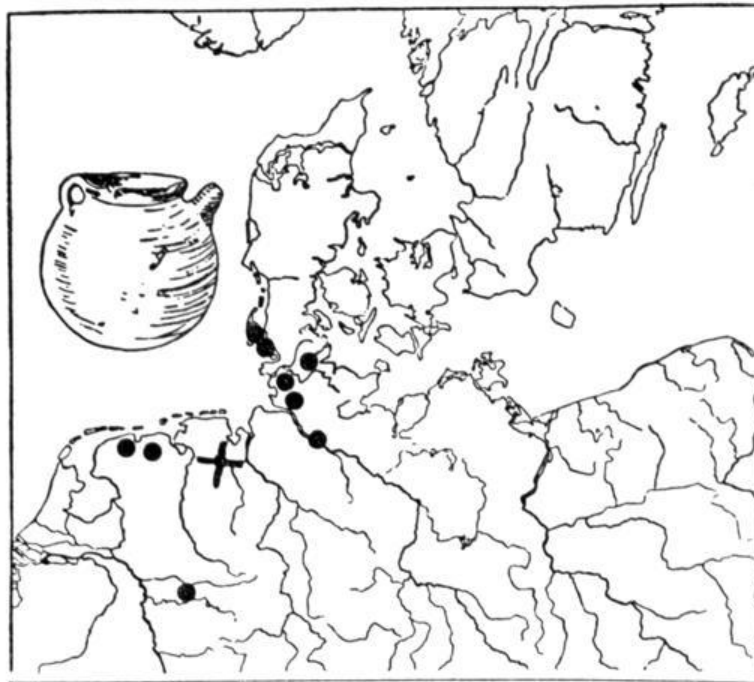


Abb. 4: Verbreitung der Kugelkannen. Der neue Fundort Bad Zwischenahn ist mit einem Kreuz gekennzeichnet. (Nach La Baume¹), Karte 3)

Die Bedeutung des Brunnenfundes für die Besiedlung Bad Zwischenahns

Nach Ausweis alter Flurkarten (Vogteikarte 1791, Urkataster von 1842) lag der Brunnen (Nr. II der Kartenskizze Abb. 1) unter dem ehemaligen Esch von Bad Zwischenahn. Im Jahre 1950 wurde ganz in der Nähe (Fl. 24 Parz. 950/147) ebenfalls ein Brunnen bei Bauarbeiten gefunden (Nr. I der Kartenskizze Abb. 1). Von ihm war noch der untere Teil der Brunnenfassung in Form eines ausgehöhlten Baumstammes erhalten. Auf der Sohle dieses Brunnens wurde ein kleiner Kugeltopf mit weiter Mündung, schwach umgebogenem Rand und etwas abgeplattetem Boden gefunden (Inv.-Nr. 6179 a Mus. Oldbg.). Dieser Brunnen dürfte ebenfalls dem 9. Jhdt. angehören. Auch er lag unter dem ehemaligen Zwischenahner Esch.

Da in beiden Fällen der aufgeplaggte Eschboden sich ohne Störung über den beiden Brunnen hinzog, darf man daraus den Schluß ziehen, daß der Ackerbau mit Plaggendüngung hier erst nach der Zerstörung der Brunnen einsetzte, mithin also frühestens im 10. bis 11. Jhdt. Andererseits beweisen diese Funde, daß bereits im 9. Jhdt. sich an dieser Stelle eine Ansiedlung befand, also weit vor der erstmaligen urkundlichen Nennung Zwischenahns, die 1194 erfolgte (O. U. II/34), soweit man nicht die Angaben der Rasteder Chronik über die Weihe der Zwischenahner St. Johanniskirche mit 1134 als urkundlich einwandfreien Nachweis ansehen will.

Ein weiterer Fund des 9. Jhdts. wird von Sello⁵⁾ erwähnt, der ebenfalls bei Bad Zwischenahn gemacht wurde. Nach seinen Angaben war er im Besitze eines Denars Ludwigs des Frommen, „der vor langen Jahren bei Zwischenahn gefunden worden sein soll“.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß mit den beiden Brunnenfunden der Nachweis erbracht worden ist, daß

1. Die Besiedlung des Ortes Bad Zwischenahn älter ist, als aus den urkundlichen Urkunden zu entnehmen,
2. der Ackerbau mit Plaggendüngung auf dem Zwischenahner Esch an dieser Stelle erst nach dem 9. Jhdt. eingesetzt hat,
3. die Keramik des 9. Jhdts. starke Übereinstimmung mit der Nordseeküstenkeramik derselben Zeit aufweist.

1) P. La Baume, Grabfunde der Wikingerzeit auf den Nordfriesischen Inseln, in: *Archaeologia Geographica*, Jhrg. 3, Heft 1/3 S. 41—42, Karte 2—3.

2) P. La Baume, Die Wikingerzeit auf den Nordfriesischen Inseln, in: *Jhrb. d. Nordfr. Ver. f. Heimatkunde und Heimatliebe*, Jhrg. 1952/53, Band 29, S. 108—110.

3) Reinhard Schindler, Die Hamburgische Keramik des 8. bis 12. Jahrh. als Geschichtsquelle, in: *Hammaburg*, VIII, S. 122—123.

4) W. Hübener, Zur Topographie von Haithabu, in: *Germania*, Band 30, Jhrg. 1952, S. 78—79.

5) Sello, *Östringen und Rüstringen*, Verlg. Littmann/Oldbg., 1928, S. 39.





Ummo Lübben

Beitrag zur Verbreitung und Biologie der in Nordwestdeutschland vorkommenden Moltebeere

— *Rubus chamaemorus* L. —

(Aus der Biologischen Abteilung der Pädagogischen Hochschule Oldenburg.)

I. Das Areal der Moltebeere

Das zirkumpolare Hauptareal erstreckt sich fast ununterbrochen von Skandinavien über Sibirien und Alaska bis Labrador. Außerhalb dieses geschlossenen Areals sind Fundstellen der Moltebeere am Kniebis im nördlichen Schwarzwald, auf dem Meißner in Hessen, im Schwenninger Moor zwischen Donau und Neckar, auf dem Darß, im großen Moosbruch, in den Omulef-Sümpfen bei Willenberg, im Zehlau-Bruch, im Lebamoor in Pommern, im Riesen- und Isergebirge sowie vereinzelt in Nordwestdeutschland bekannt geworden.

II. Die Verbreitung der Moltebeere in Nordwestdeutschland

In Nordwestdeutschland wurden bisher neun voneinander unabhängige Moltebeervorkommen bekannt. Drei davon liegen im Ipweger Moor, zwei im Kehdinger Moor und Einzelfundorte im Neuenlander Moor, im Jader Kreuzmoor, im Oldenbrocker Moor und in Südmentzhausen.

A. Vorkommen im Neuenlander Moor bei Schwegen/Kreis Wesermünde

Von den neun bekannten Moltebeerbeständen in Nordwestdeutschland ist dieser Bestand mit einer Fläche von ca. 1 ha der weitaus größte. Er liegt 650 m östlich der Straße Schwegen—Neuenlander Moor. Von dieser Straße führt 600 m südöstlich Gut Schwegen, bei der Bauerei Olsen, ein Weg zum Fundort (Meßtischblatt Loxstedt 2517).

B. Vorkommen im Ipweger Moor

Im Ipweger Moor, Kreis Ammerland, gibt es drei Fundorte.

Der größte liegt am westlichsten Schlatt der sogenannten Barkenkuhlen im Naturschutzgebiet am Kuhlendam (Meßtischblatt Rastede 2715). Er wurde 1914 durch Dr. Minder, Brake, bekannt¹⁾.

¹⁾ Minder, Fr.: S. 108.

Anschrift des Verfassers:

Ummo Lübben, stud. päd., Rastede (Oldb.), Bahnhofstraße 18

